

## Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das vorgelegte Heft der »Imagination« setzt sich zusammen aus Texten, die beim Psychotherapiekongress der ÖGATAP im Januar 2013 im Allgemeinen Krankenhaus in Wien als Vorträge veröffentlicht und für den Abdruck in der Zeitschrift zum Teil umgearbeitet wurden. Der ebenfalls beim Kongress gehaltene Vortrag von Hermann Pötz wurde bereits im Heft 2/2013 in der »Imagination« abgedruckt.

Heft 3/2013 steht ganz im Zeichen des Kongressthemas »Tanz der Neuronen«. Die Autorinnen und Autoren beschäftigen sich mit der Beziehung zwischen den modernen Neurowissenschaften und der Psychotherapie. Auffallend war für mich bei der Lektüre die große Fachkenntnis psychologischer und anderer nichtärztlicher PsychotherapeutInnen auf dem Gebiet der neurowissenschaftlichen Forschung. Andererseits spiegelt sich in manchen Passagen so etwas wie ein Wieder-Aufleben der rivalisierenden Beziehung Ärzte-Psychologen bzw. Ärzte-Psychotherapeuten, was, wenn die Strömungen zunähmen, meiner Meinung nach sehr bedauerlich wäre.

Den Anfang macht *Monika Pomberger-Kugler* mit einem klugen Aufsatz »Choreographiert KIP unser Gehirn?« Gemeint ist die Neuroplastizität des Gehirns, die zunehmend als Basis auch für die Erklärung von Forschungsergebnissen der Psychotherapieforschung wichtig wird.

»Der Tagtraum als Wegbereiter des Neuen« heißt die Arbeit von *Harald Ullmann*, der für eine Integration von Neuro-Befunden in die Psychotherapie plädiert. Besonders nützlich an seiner Darstellung scheint mir die exemplarische Darstellung einer »prozessualen Aktivierung« im Sinne von Grawe, die den Anfang machen kann für die Nutzung des vorhandenen Potentials an »Geschichten« (»Narrativen«).

*Lilli Gast*, als Philosophin in der Tradition der Frankfurter Schule von Horkheimer und Adorno stehend, zeichnet in ihrem Beitrag »Psychoanalyse als Denkbewegung« deren historische Entwicklung nach und beleuchtet die erkenntnistheoretischen Aspekte, die schließlich zu Freuds Subjekttheorie führen.

*Traude Ebermann* schreibt über den »Tanz der Geschlechter« und verknüpft Hirnforschung, Genderforschung und klinische Erfahrungen mit der KIP. Sie begreift Psychotherapie als ein Geschehen, das mit der Metapher »Tanz« gut

beschrieben werden kann und führt als geeignete KIP-Motive »Ein tanzendes Paar« und »Ein Paar in einem Tanzsaal« ein, deren behandlungstechnische Relevanz an zwei eindrucksvollen Vignetten demonstriert wird.

»Die therapeutische Szene als Prozess der Mentalisierung« als Untertitel, als Überschrift »Bewegte Bilder«, so nennt *Stephan Engelhardt* seinen Beitrag, der sich vorrangig mit der Bedeutung der szenischen Information in der Psychoanalyse (im Sinne von Alfred Lorenzer) beschäftigt. Den Rahmen bildet die KIP-Behandlung eines Jugendlichen, wobei der Autor vor allem eine Theorie der Symbolisierung anstrebt (»vom Klischee zum Symbol«, angelehnt an Lorenzer).

Den Abschluss bildet *Josef Bittners* Arbeit »Alles Spiegel«. In witziger Weise hinterfragt der Autor die Sprachschöpfungen und »Verdinglichungen«, die aus einer kritiklosen Transformation von neurowissenschaftlichen Befunden in einen psychotherapeutischen Kontext fast zwangsläufig resultieren. Der zentrale Clou der Glosse ist Peter Bichsels Geschichte »Ein Tisch ist ein Tisch«.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen der »Imagination«, und vielleicht können Sie sich auf imaginativem Weg noch ein wenig Sommer und Sonne herbeiholen und genießen, auch wenn nun rasch der Herbst den kalendarischen Sommer abgelöst hat.

Es grüßt Sie herzlich,

Ihr

*Wilfried Dieter*

wir, aus neurobiologischer Warte betrachtet, tatsächlich eine einheitliche Persönlichkeit hypostasieren, die sich aus gerade mal drei distinkten Strukturen zusammensetzt? Viele Befunde sprechen für Kategorien anderer Art: Ich-Zustände und Teilpersönlichkeiten, mit co-aktivierten, gleich schwingenden Nervennetzen als organischem Korrelat.

Sigmund Freud hat mit seinen anthropomorphen Konzept-Metaphern wahrhaft »Schule« gemacht, und Mythen geschaffen, die sich bis in die Therapiezimmer unserer Tage am Leben halten. Nun können Mythen als solche ja durchaus anregend wirken und neue Sinnzusammenhänge erschließen helfen. Auch haben metaphorisch gestaltete Konzepte seit jeher immer wieder zum Erkenntnisgewinn beigetragen, in der Philosophie wie in der Psychotherapie (Ullmann 2012d). Prekär werden solche Konzepte dann, wenn sie in der therapeutischen Situation nicht immer wieder zugleich als modellhafte Orientierungsversuche geortet werden oder wenn sie gar die Sicht auf den Patienten verstellen. Anekdotisches aus einem Erlebnis-Wochenende, das mich in dieser Hinsicht nachhaltig beeindruckt hat, möge diese Problematik etwas konkreter verdeutlichen.

#### 4. Mit den leibhaftig erlebten Geschichten geht es los

Es geschah vor fünfzehn Jahren, dass ich nach interessanten, typischen Fallgeschichten Ausschau hielt, die das therapeutische Geschehen in einer KIP exemplarisch verdeutlichen würden und zwischen zwei Buchdeckel passen sollten (Ullmann 2001). Ich hatte mich für ein ganzes Wochenende im Sekretariat der westdeutschen Fachgesellschaft in Klausur begeben, um zwölf Aktenordner mit Kolloquien darauf hin zu prüfen. Schon beim Sichten eines ersten Aktenordners war ich bald der schieren Verzweiflung nahe. Mir geisterte ein Zitat aus antipsychiatrischen Sturm- und Drang-Zeiten durch den Kopf: »Jede Diagnose ist der Mord an der Möglichkeit, einen Menschen näher kennen zu lernen.« Wenn ich die Kolloquien des ersten der Aktenordner in selbiger Reihenfolge las, in der sie nach den Regeln unserer Zunft bis heute aufgebaut werden, dann war der Patient durch das Gestrüpp der dort zu Papier gebrachten psychodynamischen Mutmaßungen hindurch oft kaum noch zu erkennen. Mal ärgerte ich mich mehr über die – systemimmanent gedacht – »falsche« Wiedergabe oder die ungenügende Kenntnis heutzutage für »richtig« gehaltener Theorien. Mal ärgerte ich mich mehr über die unkonsequente Anwendung derselben. Einer lähmenden Unlust folgend legte ich einen Fallbericht nach dem anderen beiseite. Und wenn nun *alles auch ganz anders* wäre? Wenn sich das wesentliche Geschehen der Therapie in den Geschichten der Tagträume abbildete? Mit diesem auf den Kopf gestellten Ansatz wurde ich fündig und stieß nun in diesem und weiteren Aktenordnern auf viele lesenswerte Fallgeschichten, in denen engagierte Therapeutinnen und Therapeuten in